Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 28 (1934)

Heft: 9

Artikel: Der Schatz der evangelischen Kirche: Nachtrag (Teil I)

Autor: Hansen, Julia Inger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136573

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schatz der evangelischen Kirche.

Nachtrag.

Vorbemerkung. Die folgenden Seiten bilden die unmittelbare Fortsetzung des im Dezember gedruckten Abschnittes des Aussatzes und sind durch ein Missverständnis im Drucke ausgefallen. Die Leser, welche sich die Mühe geben wollen, die Seiten 549—559 des Dezemberhestes wieder zu lesen, werden sich dadurch das Verständnis der folgenden Seiten sehr erleichtern.

Weil das Erscheinen dieser Seiten durch einige Missverständnisse sich um Monate verzögert hat, sei hier noch an die Hauptgedanken der im Oktober-Dezember gedruckten Stücke des Aufsatzes erinnert.

Es sei auch hier an die Hauptgedanken der vom Oktober bis Dezember gedruckten Stücke des Aufsatzes erinnert.

I. Die Betrachtung und Einschätzung der Werke der Christen war in der urchristlichen Gemeinde und altchristlichen Kirche eine ganz andere als die der mittelalterlichen Kirche, aus welcher Luther hervorging. In der alten Kirche wurden die Werke des Christen, d. h. die guten Taten, die an den Nächsten geübt wurden, als Früchte des Geistes betrachtet, die überall da sein mußten, wo der Geist war, d. h. bei jedem Jünger Christi. Sie waren Pslicht des Menschen und zugleich Geschenk Gottes, hatten also nichts Verdienstliches an sich. Die Kirche nach der Völkerwanderung dagegen betrachtete die "Werke" des Menschen (die nicht mehr bloß Taten der Nächstenliebe, sondern auch und vor allem "Abtötungen" und Kasteiungen des Körpers umfaßten) als etwas an sich Verdienstliches, wodurch der Mensch sich das Gefallen Gottes und damit Straffreiheit am Tag des Gerichtes und ewige Seligkeit erwarb. Luther war in dieser Betrachtung der "Werke" erzogen, und weil sie ihn, der schwer unter Höllenfurcht und Prädestinationsangst litt, in einen aufreibenden und aussichtslosen Kampf, durch seine Werke Gott genugzutun, hineintrieb, aus welchem ihn erst seine Beschäftigung mit dem Römerbrief befreite, wegen der darin enthaltenen Erwähnung der Rechtfertigung des Abraham durch den Glauben und der Rede von einer "Gottes-Gerechtigkeit", die Luther so deutete, daß Gott nicht Gerechtigkeit von Seiten des Menschen fordert, sondern umgekehrt diese Gerechtigkeit dem Menschen schenkt "wegen der Verdienste Christi", ging er in seiner hestigen Reaktion gegen die auf Werke zielende Forderung, die ihn selbst so sehr gequält hatte, so weit, daß er die Werke (und das heißt das ganze Leben des Menschen) für gleichgültig erklärte, wenn nur der Glaube da wäre, weil der Glaube allein den Menschen rechtfertigt. Aus dieser Verdolmetschung der paulinischen Worte über Glaube und Rechtfertigung entwickelte sich bald die Lehre der "angerechneten Gerechtigkeit", die die sozusagen unvermeidliche Vulgarisierung des ursprünglichen lutherischen Gedankens darstellt, die auch Luther selbst in seinen späteren Jahren unmißverständlich lehrte, und die bis auf den heutigen Tag eine dominierende Rolle in der Glaubenslehre der lutherischen Kirche spielt.

II. Wenn die mittelalterliche Kirche sich so weit von dem ursprünglichen Verständnis der Bedeutung der Werke des Menschen verirren konnte, so hatte das seinen Grund darin, daß der Zentralpunkt der Glaubenslehre der altchristlichen Kirche, die Erlösung in Christus, im Mittelalter vergessen war und sich in eine Lehre von der "Rechtsertigung" (durch Werke oder durch Glauben) verwandelt hatte, aus welcher sich wieder das Streben nach Sündenvergebung und Seligkeitserwerbung, als einziger Aufgabe des religiösen Menschen, entwickelte. Die ersten christlichen Jahrhunderte redeten aber nicht von "Rechtsertigung", sondern von "Erlösung" durch Christus, in welcher sowohl die "neue Geburt" als auch der heilige Geist geschenkt wurde. Weil die Taufe, solange sie noch hauptsächlich Erwachsenen erteilt wurde, die scharfe Grenze zwischen dem alten und dem neuen Leben eines Jüngers Christi bildete, wurde bald angenommen, daß die "neue

Geburt" (in der Dogmatik "Wiedergeburt" genannt) und das Geschenk des Geisstes nur durch die Tause vermittelt und ausnahmslos in dieser geschenkt würden. Das lehrt auch heute sowohl die katholische als die protestantische Kirche, obgleich das ursprüngliche Verständnis dieser Geschehnisse in ihr fast völlig vergessen ist. Weil die "Rechtsertigung" in der "Wiedergeburt" schon enthalten ist, wurde dieser paulinische Ausdruck in den ersten Jahrhunderten nur selten gebraucht. Erst nach Augustin, der für seinen Kamps gegen Pelagius die paulinischen Begrisse "Rechtsertigung", "Auserwählung" und "Gnade" heranzog, erhielt der Römerbrief die Stellung in der Dogmatik der Kirche (sowohl der katholischen als der protestantischen), die er seither behalten hat, auch wenn beide Kirchenparteien

ihn ganz verschieden interpretieren.

III. Paulus unterscheidet sich in seiner Auffassung von der Erlösung in Christus und der durch diese geschehenden "neuen Geburt" nicht von dem, was sonst überall im Neuen Testament zum Ausdruck kommt, nur sind wir, weil seine Briefe einen so verhältnismäßig großen Teil des Neuen Testamentes bilden, geneigt zu meinen, daß er eine besondere Lehre vom Heil des Menschen geschaffen habe und daß diese die richtige sei, auch wo sie scheinbar in Widerspruch zu den anderen Aposteln steht. (Beispiel: Jakobusbrief.) Auch für Paulus liegt aber das ganze Gewicht auf der Neuschöpfung des werdenden Jüngers Christi, die in der Tause vor sich geht, und die von ihm als Tod des alten Menschen und Auserslehung des neuen bezeichnet wird. Deutlich sagt Paulus, daß weil der Mensch durch die Vereinigung mit Christus (die in der urchristlichen Tause geschah) der Sünde stirbt, er fortan nur durch Christus und für Christus lebt. Deshalb ist er nach dieser Neuschöpfung (oder Auserstehung) nicht mehr ein Knecht der Sünde, sondern ein Freigelassener Christi, der ihm in Freiheit mit seinem ganzen Leben dienen soll. Damit ist die Frage der "Werke" ohne weiteres gelöst. Dies spricht Paulus auf die seierlichste und gewaltigste Weise aus in dem sechsten bis neunten Kapitel des Römerbrieses. Was er dagegen unter "Rechtsertigung" und ihr Verhältnis zum Glauben versteht, das zeigen uns die ersten Kapitel desselben Brieses.

I.

Lesen wir, um das zu verstehen, diese Kapitel durch: Nach einer Schilderung der nichtchriftlichen Welt und ihrer Sünden, an welchen fowohl Jude als Grieche Anteil haben, folange sie nicht durch Christus erneuert worden sind, wenn auch der Jude wegen seiner Gesetzestreue in geringerem Maße als der Grieche, kommt Paulus auf das mosaische Gesetz zu sprechen und betont, daß das Haben des Gesetzes wohl dem Juden ein Vorteil ist, insofern als er dadurch immer weiß, was er tun foll, um vor Gott gerecht zu werden, daß aber immerhin auch die Heiden ein Gesetz Gottes, d. h. eine Richtschnur des Lebens, in ihrem Gewissen haben, und daß der Umstand, daß das Gesetz der Juden deutlicher redet, für sie nicht unbedingt ein Vorteil ist, weil es schließlich nicht darauf ankommt, daß man weiß, was man tun soll, sondern darauf, daß man es auch wirklich tut. Und da darf er nun mit großer Sicherheit behaupten, daß das mosaische Gesetz dem Menschen zu diefem Tun nicht verhilft — ist er doch selbst ein Jude und hat seine ganze große Mühe darauf gerichtet, das Gesetz auch wirklich zu erfüllen, und weil das ihm nicht gelang, hat er die Erfahrung gemacht, daß das Gesetz, das ihm zur Hilfe und zur Erreichung des Lebens gegeben war, ihm zum Tode gereichte, indem das Wissen, daß er den

Geboten entsprechend leben sollte, sowohl seine Schuld als sein Schuldbewußtsein erhöhte. Von nun an richtet er in dem Briefe seine Worte an die Juden, die nicht Christus folgen wollen, weil sie meinen, durch Erfüllung des Gesetzes, so weit dies ihnen möglich ist, alles getan zu haben, was Gott von ihnen forderte, und die in ihrem Bewußtsein, das Gesetz zu haben, sich hochmütig über die Heiden stellen, die sich Christus angeschlossen haben. — Man könnte sich darüber wundern, daß Paulus in einem Gemeindebrief, der doch Christusgläubige als Leser voraussetzt, sich so viel mit den Juden beschäftigt, die Christus nicht folgen wollen; sicher will er aber dadurch den Gemeindegliedern Waffen in die Hand geben gegen die Beeinflussung von seiten der Juden außerhalb der Gemeinde, welche sowohl die Heiden als auch die Christen gewordenen Juden von ihrer gesetzestreuen Höhe aus verachteten.¹) Ein Teil dieser Verachtung traf selbstverständlich auch den Pharisäer Paulus, der, obgleich als Jude geboren, doch dem so schmählich Gekreuzigten gefolgt war. Statt nun gleich von seinen Erfahrungen als Christ zu sprechen, die von diesen Juden doch nicht verstanden werden würden, weil ein Mensch nur versteht, was er selbst erlebt hat, verfucht Paulus in diesen einleitenden Kapiteln, die Juden mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, indem er zeigt, wie Abraham, der Stammvater, vor Gott als ein Gerechter erschien, obgleich er weder beschnitten war noch das Gesetz beobachtete, das letztere aus dem einfachen Grunde, weil das Gesetz erst vierhundertdreißig Jahre nach Abraham gegeben wurde. Was hat denn Abraham vor Gott annehmbar gemacht? Sein Glaube! Mit großer Gewandtheit benutzt Paulus hier die zwei einzigen Stellen der Schrift, wo Glaube und Gerechtigkeit miteinander in Verbindung gebracht sind, um mit einem kühnen Griff — uns erscheint er fast zu kühn, weil uns die Voraussetzungen fehlen, die seine Zeitgenossen besaßen — eine Verbindung zwischen diesem Glauben, der also Abraham gerecht vor Gott machte und den Glauben, der jetzt Juden wie Heiden rechtfertigt, den Glauben an Christus nämlich, herzustellen, ja eigentlich geht Paulus noch weiter, indem er das vieldeutige Wort Glaube in diesen beiden Fällen, die uns doch so verschieden als nur möglich scheinen, dasselbe bedeuten läßt.

Gegen die Selbsterlösung der Juden durch Gesetzeserfüllung, die er als nichtig erklärt, schon aus dem Grunde, weil kein Mensch mit nur menschlichen Kräften das Gesetz erfüllen kann, stellt Paulus am Schluß

¹⁾ Es ist auch möglich, daß Paulus sich hier gegen Angreifer verteidigt, die sich daran geärgert hatten, daß er Heiden und nicht Juden predigte, oder daß er, nach den Erfahrungen, die er bei den Galatern gemacht hatte, eine ähnliche Gefahr bei der römischen Gemeinde fürchtete und dieser zuvorkommen wollte. Jedenfalls sind seine Gedanken in bezug auf die Rechtfertigung aus dem Glauben deutlicher und vollständiger im Galaterbrief ausgedrückt als im Römerbrief, wo er manches nur so kurz andeutet, daß es ohne die Hilse zum Verständnis, die der Galaterbrief bietet, fast nicht verständlich ist.

des dritten Kapitels die Erlösung, die durch Christus geschieht. Diese Erlösung wird ohne Verdienst oder Anstrengung von seiten des Menschen ihm aus Gottes überreicher Güte zuteil, wenn er sich Christus anschließt. Das Erlösungswerk ist ganz Gottes; es ist als objektive Tatfache schon da seit dem Tode und der Auferstehung Christi, weil er als Ueberwinder der bösen Geistesmacht die Bande der Knechtschaft der Menschheit gebrochen und sie von ihrem tyrannischen Beherrscher losgekauft hat, wie man auch in menschlichen Verhältnissen einen Sklaven von seinem bösen Herrn loskaufen kann. Der neue Herr des Menschen ist demnach Christus, der sein Leben als Lösegeld für die Menschheit gab. Dem einzelnen Menschen fehlt nur noch, daß er diese Frohbotschaft hören und glauben soll, wie Abraham die Frohbotschaft glaubte, die ihm Gott verkündigen ließ, daß ihm ein Sohn geboren werden sollte. Durch diesen Glauben wird dann der Mensch mit Christus verbunden (das war der Sinn der urchristlichen Taufe) und erlebt in und durch diese Verbundenheit den Tod seines alten und die Geburt oder Auferstehung des neuen Menschen. Jüdisch ausgedrückt muß das heißen, nach dem Beispiel Abrahams, daß der Mensch durch diesen feinen Glauben "gerechtfertigt" wird.

Der Glaube ist also nach Paulus (und darin stimmt er ganz mit den anderen Aposteln überein) das Einzige, das nottut, damit der Einzelmensch Anteil an der geschehenen, objektiv schon daseienden Erlösung, die für die ganze Menschheit gewonnen ist, bekomme. Der Glaube ist die individuelle Leistung des Menschen, das Einzige, das er in bezug auf seine Erlöfung (jüdisch "Rechtfertigung" genannt) leisten kann und leisten soll. Was diese Erlösung, die er als Neuschöpfung durch Christus (oder Auferstehung mit Christus) bezeichnet, bedeutet und umfaßt, davon redet Paulus im sechsten bis achten Kapitel des Briefes — an dieser Stelle wird nur die unbedingt notwendige Voraussetzung von seiten des Menschen, der Glaube, erwähnt. In dieser Neuschöpfung begegnen sich Juden und Griechen; wie sie alle gesündigt haben, mit oder ohne Gesetz, so werden sie auch alle, ob sie Gesetz haben oder nicht, durch die Erlöfung, die in Christus ist und aus Gottes Gnade strömt, von sowohl Anklage als Herrschaft der Sünde befreit, "geschenkweise", d. h. ohne daß weder Erfüllung des Gesetzes oder sonst irgendwelche Anstrengungen von seiten des Menschen dazu etwas beitragen oder beitragen könnten.

In der folgenden Argumentation, die den Zweck hat, die Ueber-flüssigkeit des Gesetzes in bezug auf die Erlösung des Menschen zu zeigen, operiert Paulus mit den jüdischen Begriffen "Sühnedeckel", "Rechtfertigung" und "Gerechtigkeit", und es ist deshalb notwendig, alle diese Begriffe, deren Sinn uns doch eigentlich nicht mehr unmittelbar einleuchtet, einzeln zu untersuchen, indem wir versuchen, sie in ihrer ursprünglichen Bedeutung zu nehmen und von den entsprechenden christlichen Begriffen zu unterscheiden, damit wir nicht irregeführt wer-

den wie Luther es wurde, weil er auf diesen Unterschied nicht aufmerksam war.

Wenn Paulus Christus als Sühnemittel oder Sühnedeckel erwähnt - der Ausdruck ist ja von dem Deckel der Bundeslade entnommen —, dann geht er von der jüdischen Auffassung von "Sühnung" und Sündenvergebung aus, infolge welcher die Sünde mittelst eines Opfers von seiten des Büßenden und Sühnenden zugedeckt wurde, so daß Gott um des Opfers willen - und das bedeutet ja wieder: um des Sühnenden Absicht willen, seine Sünde wieder gutzumachen — die Sünde ihm nicht mehr zurechnete, gleichsam aus dem Schuldbuch des Menschen strich. Das ist die Erklärung der "Sündenvergebung", die in dem Psalmzitat, das Paulus an dieser Stelle anführt (Psalm 32, 1-2), zum Ausdruck kommt: "Glückselig sind die, denen die Uebertretungen vergeben und deren Sünden zugedeckt find; glückfelig ist der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet." Der Gedanke ist der, daß die Sünde nicht eigentlich getilgt werden kann; Gott muß sie vergessen, muß tun, als ob sie nicht da wäre. Diese spezifisch jüdische Auffassung von der Vergebung der Sünden als eine Zudeckung und Nicht-Anrechnung der Sünde um des Opfers willen hat Luther als christlich genommen und seine ganze Rechtfertigungslehre darauf aufgebaut, wobei aber nicht vergessen werden darf, daß es die in seiner Kirche, wie auch heute noch, sowohl in der katholischen als in der protestantischen Kirche, geltende Versöhnungslehre (die auf derselben jüdischen Vorstellung fußt, und darin weit von der Lehre von Sünde und Vergebung der alten Kirche und des Urchristentums abweicht) war, welche ihn dazu verleitete. Luther hat es aber fertiggebracht, durch seine Lehre von der angerechneten Gerechtigkeit, diese jüdische Auffassung von Sünde und Sündenvergebung in eine pseudo-christliche zu verwandeln, ohne zu beachten oder zu verstehen, daß Paulus in dem sechsten bis achten Kapitel desselben Briefes sehr deutlich von der christlichen Vergebung der Sünden redet, die eine Befreiung von der Herrschaft der Sünde in sich schließt und es unmöglich macht, daß ein Mensch zugleich Sünder und Gerechter sein kann. Die Zudeckung oder Nichtzurechnung der Sünde im alten Bunde gehörte eben zu dem Vorläufigen, mit welchem Gott sich begnügte, bis die Zeit erfüllet war, und die durch Christus möglich gewordene Befreiung von der Sünde den Menschen als Frohbotschaft angeboten werden konnte. Die Nichtzurechnung der Sünde war, um einen Ausdruck des Hebräerbriefes zu gebrauchen, ein Schatten, der dem Kommenden vorausging.

Aehnlich verhält es sich, wenn Paulus in diesem Zusammenhang von Rechtsertigung spricht. Auch mit diesem Ausdruck besindet er sich auf alttestamentlichem Boden. "Rechtsertigung" kann im Römerbrief, dem Zusammenhang nach, kaum etwas anderes bedeuten als Freisprechung von der Anklage und dem Gericht, unter welchem der Mensch wegen seiner Sünde, sowohl der angeerbten als der eigenen, steht. Diese Frei-

sprechung kann nur aus dem Munde Gottes, des großen Richters, erfolgen. Die Anklageschrift gegen die Menschen von seiten des widergöttlichen Anklägers ist nun durch den Tod Christi vernichtet, und der Mensch dadurch in Freiheit gesetzt. Diese Freisprechung der Menschheit ist aber ganz an das Opfer Christi geknüpst und tritt für den Einzelmenschen erst in Kraft, wenn er mit Christus vereinigt wird, was auch so ausgedrückt werden kann, daß der Mensch durch seinen Glauben an Christus die "Rechtfertigung" (im Sinne der Freisprechung) erlangt, weil es der Glaube ist, der ihn zur Vereinigung mit Christus führt. Dem jüdischen Begriff Rechtfertigung entspricht deshalb der christliche Begriff Erlösung, der aber weit umfassender ist als die alttestamentliche "Rechtfertigung", weil Erlösung in sich die neue Geburt (bei Paulus Tod und Auferstehung genannt) schließt. "Rechtfertigung" bezeichnet einen bloß juridischen Vorgang, wie ja überhaupt das Verhältnis des Juden zu seinem Gott juridisch gedacht wurde. "Erlösung" dagegen bezeichnet einen biologischen Vorgang. Der Christ, der mit dem Auferstandenen vereinigt worden ist (ihm "eingepflanzt" oder "eingepfropft" ist), ist nicht nur von einer Anklage freigesprochen worden — das ist er auch — aber noch weit mehr ist ihm geschenkt: er ist der Macht und Gewalt der Todessphäre entrissen und in die Lebenssphäre, die von Gott ausgeht, eingetreten. Er hat durch diese neue Verbindung mit Christus und durch Christus mit Gott den Zustand des Lebens, den er durch seinen Abfall von Gott verloren hatte, wieder gewonnen und foll nicht mehr "des Todes sterben", fondern bloß "entschlafen".

In jüdischer Terminologie kann das aber gar nicht völlig ausgedrückt werden, weil diese Erlösung größer ist, als sich je der Jude sie gedacht hat, deshalb heißt es auch nur in dieser alttestamentlichen Sprache des Paulus, daß der Mensch, wenn seine Sünden ihm nachgelassen werden "gerechtfertigt", d. h. von der Anklage freigesprochen und in Freiheit gesetzt wird. Paulus muß sich mit diesem Ausdruck, der zwar nicht alles, aber doch etwas von dem fagt, was fein Herz erfüllt, begnügen, weil er seinen jüdischen Gegnern auf ihrem eigenen Boden und in ihrer eigenen Ausdrucksweise erwidern will. Sogar den Juden foll es logisch einleuchtend werden, daß die Verbindung mit Christus dem Menschen gibt, was die Erfüllung des Gesetzes - vorausgesetzt daß diese möglich wäre - ihm nie geben kann. Denn selbst wenn Rechtfertigung (Freisprechung) durch Gesetzeserfüllung zu erreichen wäre - Leben kann das Gesetz nie und nimmer geben. Deshalb wird auch das Zitat aus dem Propheten Habakuk neben dem aus dem ersten Mosesbuch zu Hilfe gezogen, weil beim Propheten von dem Leben die Rede ist, das der Gerechte durch seinen Glauben gewinnen soll. Durch Christus wird das Leben dem Menschen wiedergeschenkt, das er durch die Sünde verloren hatte. Soll Paulus aber den Gedanken des Lebens, der in dem jüdischen Begriff "Rechtfertigung" nicht enthalten ist, zum

Ausdruck bringen, dann genügt ihm die jüdisch-juridische Terminologie nicht mehr. Den christlichen Gedanken der Erlösung muß er biologisch ausdrücken, indem er sagt, dass der Christ, wenn er erlöst wird, zu neuem Leben aufersteht oder geboren wird. Im Römer 5, 18 verfucht er einmal, beide Gedanken, den jüdischen der Rechtfertigung und den christlichen der Erlöfung, miteinander zu verbinden, indem er fagt: "Wie es durch Eine Uebertretung für alle Menschen zum Verdammungsurteil gekommen ist, so kommt es auch für alle Menschen durch eine Rechttat zur lebenbringender Gerechtsprechung." Lebenbringend ist diese Gerechtsprechung, nicht nur weil sie wegen dem Tode Christi, der als Lösegeld den Menschen von seinem vorigen Herrn, der ihn in das Bereich des Todes hineingezogen hatte, befreit, fondern vor allem, weil der Mensch durch die Verbindung mit Christus das göttliche Leben wiedergewinnt, das ihm sonst durch den Sündenfall für immer verloren gegangen war, ihm nun aber wegen der Verbindung mit dem Auferstandenen über das irdische Leben hinaus bleibt. Sein Leben nach der "Gerechtsprechung" wird deshalb eigent-lich das Leben Christi: "Nicht länger lebe ich, sondern Christus in mir", d. h. Christus ist in ihm das Lebensprinzip, das ihn vor dem Tode bewahrt.

Gerecht wird der Mensch nach der "Rechtfertigung" im alttestamentlichen Sinne des Wortes eigentlich nicht, nur "gerechtfertigt". Er wird begnadet, die Strafe wird ihm erlassen und die Verpflichtung ihm auferlegt, nicht mehr zu fündigen, eine Verpflichtung, die er aber aller Wahrscheinlichkeit nach bald wieder brechen wird, denn die Neigung zur Sünde ist ihm nicht weggenommen worden. Auf alttestamentlichem Boden war es eben nicht möglich, weiter zu kommen als zur Freisprechung. Gerecht im tiefsten Sinne des Wortes wird aber nach Paulus der durch Christus neu geborene Mensch, weil Christus ihm sein Leben und seinen Geist schenkt. Und dies Leben ist selbstverständlich ein Leben in vollkommener Gerechtigkeit, weil es aus der Verbindung mit Gott und Christus strömt, und diese Verbindung wird durch jede Ungerechtigkeit gestört. Es erlangt dadurch der Mensch die Gerechtigkeit, die größer ist als die der Pharifäer und Schriftgelehrten. Keine "angerechnete", fondern eine wirklich daseiende Gerechtigkeit, durch den Geist Gottes möglich gemacht. Dem jüdischen Begriff "gerecht" steht deshalb der christliche Begriff "heilig" gegenüber. Denn heilig wird ein Mensch nur durch Christus.

II.

Wenn Paulus sich aber auf Abraham und auf die Stelle bei dem Propheten Habakuk beruft, um dadurch seinen Gedankengang seinen

¹⁾ Der Gedanke, daß der Christ gerecht, d. h. ohne Sünden leben kann und soll, kommt überall bei den christlichen Schriststellern der ersten drei Jahrhunderte zum Ausdruck, z. B. in ihren Erklärungen der fünsten Bitte des Vaterunsers.

Stammesverwandten einleuchtender zu machen, so ist die Gerechtigkeit, von welcher er hier redet, noch immer die alttestamentliche, nicht die höhere, die nur durch Christus erreicht wird. Ein Gerechter war nach dem Sprachgebrauch des Alten Testaments, das ja das Wort geradezu als Gegensatz des "Sünders" benutzt, ein ethisch fortgeschrittener Mensch, ein guter Mensch, wie wir sagen würden, ein Mensch, der, so weit es dem Menschen überhaupt vor Christus möglich war, die Sittenvorschriften erfüllte, die Gott, zuerst durch das Gewissen, später durch das mosaische Gesetz, den Menschen zu ihrem eigenen Nutzen gegeben hatte. Relativ blieb freilich immer diese Gerechtigkeit, weil ein Mensch von sich aus, ohne die Hilfe Gottes, die ihm nur durch Christus zuteil wird und den Erzvätern also noch unerreichbar war, nicht gut im absoluten Sinn des Wortes werden kann. Er kann gerecht werden, aber nicht heilig, und seine Gerechtigkeit besteht nur in einer größeren oder kleineren Annäherung an diese absolute Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes. Er konnte aber immerhin im alten Bunde so weit kommen, daß er für Gottes Heilspläne zugunsten der Menschheit brauchbar werden konnte. Ein solcher Gerechter war Abraham, und Paulus fagt uns nun, daß er durch seinen Glauben auch "gerechtfertigt" wurde, d. h. daß er vom Todesurteil über den Menschen freigesprochen wurde. Der Jakobusbrief fagt umgekehrt, daß diese Rechtfertigung durch seine Werke geschah (Jakobus 2, 21), nämlich dadurch, daß er in Glauben und Gehorsam gegen Gott seinen Sohn Isaak opferte. Rein unmittelbar sind uns die Worte des Jakobus viel verständlicher als die des Paulus, wenn dieser hier Glaube und Rechtsertigung in Verbindung miteinander bringt. Es besteht nun ohne Zweifel ein gewisser Widerspruch zwischen diesen beiden Aeußerungen der zwei Apostel, ein Widerspruch, der wahrscheinlich dadurch zustande kommt, daß sie die Worte nicht ganz in demselben Sinne brauchen. Deutlich ist das, wo sie von "Werken" sprechen; denn während Jakobus die Werke der Liebe und der Barmherzigkeit meint, die dem Christen noch notwendiger find als dem Juden, weil folche Werke den Beweis abgeben, daß sie auch wirklich mit Christus leben, redet Paulus von den Werken der Gesetzeserfüllung, die nach der Meinung derer, die sie übten, die Erlösung durch Christus überflüssig machen könnten. Ihnen zeigt Paulus, daß nur die Verbindung mit Christus, die durch den Glauben geknüpft wird, sie erlösen kann. Ganz deutlich kommt dies im Galaterbrief zum Ausdruck — verwirrend wirkt es aber, daß Paulus in diesen ersten Kapiteln des "Römerbriefes einfach vom "Glauben" redet, ohne zwischen Glauben an Gott, so wie Abraham ihn hatte, und Glauben an Christus, dem Glauben, der nach seinen eigenen Worten allein zu Erlöfung führt, deutlich zu unterscheiden. Er scheint mit anderen Worten ganz nach Belieben dem Worte Glauben verschiedene Bedeutungen beizulegen und gebraucht es bald im alttestamentlichen, bald im neutestamentlichen Sinn, je nachdem es ihm für seine Argumentation notwendig ist, ohne Rücksicht darauf, daß auf diese Weise seine Argumentation — jedenfalls gilt das für uns — nicht gerade überzeugend wirkt. Wir müssen deshalb einen Versuch machen, wirklich zu verstehen, was Paulus meint, wenn er "Glaube" sagt. Denn unmittelbar verständlich sind uns seine Worte nicht.

Julia Inger Han∫en.

(Fortsetzung folgt.)

Religiös-soziales..

Wie steht es in Rußland und anderswo? Zwei Briefe.

Vorbemerkung: Im Angesicht der sehr unlauteren und unchristlichen, ost von bösartigem Pharisäismus inspirierten Hetze gegen Rußland, die heute unter uns im Schwunge ist und die besonders mit der russischen Gottlosigkeit und der Hungersnot in der Ukraine operiert, ist es wertvoll, darüber eine unbefangene Stimme zu hören, die Stimme eines Mannes, der keineswegs Kommunist ist, sondern gläubiger Christ und Geistlicher von Beruf, wie gegenüber der bei uns herrschenden dumpfen kirchlichen Reaktion den Bericht aus einer wachen und lebendigen, von einer geistigen Revolution erfaßten Welt. Darum seinen diese beiden Briefe den Lesern der "Neuen Wege" bekanntgegeben, der eine vollständig, der andere zum größeren Teil.

Die Briefe sind aus dem Englischen übersetzt und um der konkreten Färbung

willen im Wortlaut wiedergegeben. Die Red.

I.

Paris, 9. Juli 1934.

Lieber Herr Professor!

Die "Neuen Wege" haben mich erreicht, und ich bin Ihnen herzlich dankbar, daß Sie an mich gedacht haben. Einige Ihrer eigenen Beiträge haben mir einen gewaltigen Eindruck gemacht, besonders die mit dem Titel: "Gegen die Gottlosigkeit" und "Die Mühlen Gottes". In Amerika besteht ja die gleiche Sachlage. Aus rein politischen Gründen erhebt die reaktionäre Presse ein großes Geschrei gegen die proletarischen Bewegungen, die "au fonds" bloß in Revolte zu der Verkörperung Jesu Christi in dem diabolischen Staatsapparat der Gewalt und des kulturellen Todes stehen, wie er in unseren Tagen, als ein Antichrist, die Welt beherrscht. Als ich letzte Ostern wieder in Amerika war (in New York, Chicago, Boston, Providence, Montreal, St. Louis, Milwaukee, Detroit und so fort), hielt ich in Toronto eine Predigt über den Text: "Weib, was weinest du?... Weil sie meinen Herrn weggenommen haben." (Vgl. Johannes 20, 13.) Ich führte aus: "Wir jungen Männer sind im Begriffe, den Herrn Jesus von den Fesseln zu befreien, worin der Mammon und zum Teil auch das Kirchentum ihn gelegt haben. Er gehört zu uns. Er ist unser und wir sind sein. Wir mögen die Reichen und Mächtigen nicht auf unsere Seite